



Norbert Geis
Mitglied des Deutschen Bundestages

1
Platz der Republik 1
Wilhelmstraße 60, Zi. 434
11011 Berlin
Tel: (030) 227 - 73524
Fax: (030) 227 - 76186
Email: norbert.geis@bundestag.de

Rede zum Antrag der CDU/CSU und FDP Fraktionen: Altersbilder positiv fortentwickeln - Potentiale des Alters nutzen (Drs. 17 / 8345) und zur Vorstellung des sechsten Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland (17 / 3815)

Rede gehalten in der 152. Sitzung des Deutschen Bundestages am Donnerstag, den 19. Januar 2012, TOP 11

—
– Es gilt das gesprochene Wort –

Unsere alternde Gesellschaft wirft Fragen auf.

—
Heute schon leben in Deutschland mehr über 65-Jährige als unter 20-Jährige.

Wir haben heute schon mehr Menschen, die in Rente gehen, als junge Menschen, die die Schule absolviert haben.

Vor 100 Jahren lag die Lebenserwartung bei 46 Jahren, heute hat sie sich nahezu verdoppelt.

Hinzu kommt, dass die jetzige Seniorengeneration die gebildete, die gesündeste und trotz der zweifellos vorhandenen Altersarmut im Durchschnitt auch die vermögendste Generation aller Zeiten ist.

Dank des technischen, des sozialen und vor allem des medizinischen Fortschrittes ist zum früheren durchschnittlichen Lebensalter von vor 50 bis 60 Jahren eine ganz

neue Lebensphase hinzugekommen. Die Menschen sind in dieser Lebensphase von 65 bis 85 durchaus noch leistungsfähig.

Dieses Potential hat die Politik nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Europäischen Union erkannt. So rief die Europäische Union das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ aus. Dabei geht es nicht nur darum, die Lebensqualität alter Menschen zu sichern, es geht nicht nur um den wohlverdienten Ruhestand. Es geht darum, die älteren Menschen mit ihrer Begabung, mit ihrer Tatkraft, mit ihrer Erfahrung und ihrem Willen mitzuarbeiten, an der Gestaltung der Zukunft auch teilhaben zu lassen. Gerade weil wir weniger Kinder haben, können wir auf die Bereitschaft der Alten, Verantwortung zu übernehmen, nicht verzichten. Wir müssen wegkommen vom Jugendwahn, sagte die Staatsministerin Haderthauer in ihrer Rede zur Verleihung des Bayer. Landespreises „Reife Leistung“. Guardini schreibt schon in den 60ziger Jahren: „Es gehört zu den fragwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit, dass wir wertvolles Leben einfach mit Jungsein gleichsetzen“.

Damit diese Teilhabe auch möglich ist, benötigen wir die richtigen Altersbilder, wie es im 6. Altenbericht gefordert wird. Dabei geht es darum, die Realität zu sehen, nicht zu beschönigen, aber auch nichts wegzulassen.

Welches sind diese Altersbilder? Wie stellen wir uns die Mitverantwortung der älteren Menschen vor und wie stellen wir uns auch das Verhältnis von Jung und Alt vor?

Eine Gesellschaft braucht die stille Kraft des Ordners, des Festhaltens, des Fortführens. Das können insbesondere die Menschen leisten, die älter sind, die über die Phase hinaus sind, in der der Mensch im Bewusstsein seiner Stärke mit Elan ans

Werk geht und glaubt, die ganze Welt stehe ihm offen. Freilich sind zu allererst die jüngeren Menschen aufgefordert, die Zukunft zu gestalten. Es geht ja in erster Linie um ihre eigene Zukunft. Unsere komplexe Wirtschafts- und Industriegesellschaft braucht die Kreativität und Tatkraft der jungen Generation. Der Fortschritt einer Gesellschaft braucht aber auch jene, die die Grenzen, die Unzulänglichkeit und die Kümmerlichkeit des Lebens kennen und die Unordnung des Daseins, das Leiden und die Ausweglosigkeit die sich immer wieder in bestimmten Situationen ergibt, sehen und nicht wegretuschieren (Guardini). Es kommt darauf an, dass es ältere Menschen gibt, die ohne Illusion aber mit großer Lebenserfahrung mit Realitätssinn und mit Mut, der nicht den Charakter von Kühnheit, sondern eher den Charakter von Entschlossenheit hat, ans Werk gehen und mit den Jüngeren zusammen die Zukunft gestalten. Das Lebensalter scheint dabei keine Rolle zu spielen.

Für dieses Bild von den Alten, die tatkräftig mitarbeiten gibt es viele Beispiele: bei den Staatsmännern, in der Wirtschaft, aber auch in der Kunst und in der Literatur. Der Lebensbogen dieser Menschen reicht weit hinaus, so dass sie auch noch im hohen Alter fähig sind, Großes zu leisten.

Es gibt aber auch jene alten Menschen, die vor dem Altwerden kapitulieren, die sich in ihr Schneckenhaus zurückziehen und menschenscheu werden. Es gibt die alten Menschen, die sich an das hängen, was sie haben, an Besitz, auch wenn er noch so klein ist, die eigensüchtig und eigensinnig werden und die ihre Umwelt tyrannisieren. Ihnen ist zu wünschen, dass ihnen Menschen begegnen, die ihnen helfen, aus ihrem eigenen Teufelskreis herauszukommen und die ihnen gegebene Lebenskraft für die Allgemeinheit einsetzen.

Aber es gibt auch jene alten Menschen, die von Krankheit geplagt werden, die zwar nicht rundum gepflegt werden müssen, die aber auf Unterstützung angewiesen sind.

Und es gibt die Menschen die arm und allein sind. Sie brauchen die Hilfe ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, der Kirchen und auch der kommunalen Einrichtungen. Vor allem aber kommt es auf die Familien an. Diese können in der rechten Weise nur helfen, wenn sie ihren gebrechlichen Vater oder Mutter in ihre Wohnung aufnehmen können. Nur so können sie die alten kranken Menschen gut versorgen. Wie aber soll dies möglich sein, wenn die Wohnung zu klein ist? Die dann entstehende Enge kann unerträglich werden. Deshalb ist es eine Überlegung wert, ob wir das segensreiche Programm der Eigenheimförderung nicht wieder neu auflegen. Die Bedeutung des Wohnraums der groß genug ist, damit sich das Leben der Familie entfalten kann, ist noch nicht in der rechten Weise anerkannt.

Dann aber kommt nun jene letzte Phase des Alters, in der die Kraft in entscheidender Weise nachlässt und die Menschen völlig hilflos werden wie die Kinder. Sie können nicht mehr ohne Pflege sein. In dieser Phase ist entscheidend, dass die pflegenden Kräfte die Güte ausstrahlen, die nicht mit Gutmütigkeit verwechselt werden darf. Sie lässt eine Atmosphäre des Verstehens und der Nähe entstehen. Und es ist entscheidend, dass der hilflose alte Mensch selbst auch Güte ausstrahlt. Ist diese Güte auf beiden Seiten nicht vorhanden, kann der alte Menschen von einem furchtbaren Egoismus heimgesucht werden. Bei den pflegenden Kräften kann eine kalte Gleichgültigkeit gegen das fremde Wohlergehen entstehen. Die Güte aber hat die besondere Kraft, Großzügigkeit auf der einen Seite und unentwegte Hilfe und Freundlichkeit auf der anderen Seite zu bewirken.

Diese Güte gewinnt der greise Mensch, wenn er ein Verhältnis zur Transzendenz hat. Ein alter hilfsbedürftiger Mensch ohne Religion gerät sehr schnell in eine völlige Negation allen Lebens, das ihm selbst mehr und mehr entrinnt. Solche Menschen werden oft unerträglich für ihre Umgebung, sodass beim Pflegepersonal der Wunsch entstehen kann, von diesem unzufriedenen, erstarrten alten Menschen bald befreit zu werden.

Es kommt deshalb darauf an, dass in dieser Phase die Würde auch eines solchen alten Menschen gewahrt bleibt. Dies ist keine leichte, aber notwendige Aufgabe des Pflegepersonals.

Weil wir eine alternde Gesellschaft sind und wir immer mehr alte und pflegebedürftige Menschen unter uns haben werden, wird sich unsere Kultur auch daran entscheiden, wie wir diese Herausforderung meistern.